

paraflows .X (2015): Digital Migration (Konstruktionen - Strategien - Bewegungen)

Übersicht 11.-13. September 2015

Bank Austria Salon im Alten Rathaus, Wipplingerstraße 6-8, 1010 Wien, jeweils 15 - 18:00 Uhr

Das paraflows.X-Symposium behandelt das Festivalthema "Digital Migration" im bewährten analytischen Dreischritt, der sich von den Techniken (digitaler) Konstruktionen und Reproduktionen (Tag 1) über mediale Strategien der Restaurierung und Globalisierung (Tag 2) bis zu den vielfältigen (Wander-)Bewegungen heutiger Identitäten (Tag 3) erstreckt.

Freitag, 11.09.15: KONSTRUKTIONEN

Moderation: Judith Schossböck

Der erste Tag des diesjährigen paraflows-Symposiums widmet sich der Analysedimension der Konstruktionen. Migrationsbewegungen und die damit verbundenen Prozesse verändern unseren Erfahrungshorizont und re-konstruieren bestehende Identitäten und Kulturen. Die Verbreitung des Digitalen in unserer Lebensrealität trägt dazu bei, dass wir diesen Einfluss mehr und mehr als alltägliche Transformation bzw. Transgression erleben: Im Virtuellen reproduzieren wir unser Selbst wie nebenbei, verkörpern neue Rollen, probieren uns an alternativen Zuschreibungen, und stellen uns den damit verbundenen Modellen der Inklusion und Exklusion - von neuen virtuellen Freund- und Feindschaften, in die wir gelegentlich emigrieren, bis zur Integration innovativer para-sozialer Muster in unseren unmittelbaren Alltagsraum.

15:00 Anika Kronberger: What is the point(ing)? Innovation durch Reproduktion

Unter einem "Zeigerpointer" verstehen wir Abbildungen (im Rahmen printmedialer Berichterstattung) von Tat- und Unfallorten, Unglücksstellen sowie anderen Ereignisstätten, bei denen es nichts zu sehen gibt, weil das berichtete Geschehen bereits vorüber ist, keine sichtbaren Spuren hinterlassen hat oder diese im Zuge der Wiedereinsetzung des Status Quo bereits vollständig beseitigt wurden. Weil in diesen Fällen nichts fotografiert werden kann, bitten FotoreporterInnen in der Regel bestimmte Personen – AugenzeugInnen, Betroffene oder administrativ Zuständige –, auf jenen Ort, an dem "es" passiert ist, zu deuten. Die Abgebildeten deuten aber nicht nur auf Unglücksstellen oder Tatorte, sie deuten zugleich auch auf das mediale Prinzip der Repräsentation selbst. Wo es nichts (mehr) zu sehen gibt, muss – im Akt des Zeigens – ein Platzhalter und medialer Behelf eingeführt werden, um die Sichtbarkeit und Anschaulichkeit, die das mediale Geschehen als formaler Zwang und ideologische Struktur internalisiert hat, auch angesichts des Unzeigbaren bestätigen. "Zeigerpointer" repräsentieren also nicht Ereignisse allein, sondern jenen Repräsentationszwang einer Medienlandschaft, die beinahe ausschließlich auf die

selbsterklärende Suggestivkraft von Bild und Bildunterschrift abstellt und deren konkurrierende Informationswaren auf schnelle Fasslichkeit und kompakte, bruchlose Veranschaulichung angewiesen sind.

Anika Kronberger ist Mediengestalterin. Sie ist als freie Wissenschaftlerin für monochrom im EU-Projekt "EMEE - EuroVision: Museums Exhibiting Europe" und an der FH JOANNEUM, Institut für Design und Kommunikation als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Research und Design-Lab tätig. Seit mehreren Jahren Mitarbeit bei der Arbeitsgemeinschaft „aktuelle kunst in graz“ und Mitglied der internationalen Künstlergruppe monochrom.

16:00 Aga Trnka-Kwieceński, Manfred Zentner (Donau-Universität Krems, Department für Migration und Globalisierung): Migration 2.0 – Internet als Medium und Ort der Migration am Beispiel „Nasza Klasa“ und „Second Life“

Im Prozess der Identitätsbildung sind Exklusionserfahrungen in sozialen Netzwerken und im Second Life im Sinne einer Migrationserfahrung möglich. Das Beispiel „Nasza Klasa“ („Unsere Klasse“) aus Polen zeigt dies besonders deutlich. Das soziale Netzwerk war gleichzeitig Ort der Zusammenführung von Polinnen und Polen aus dem In- und Ausland, und Ort der Exklusion von Menschen, die zwar polnische Wurzeln haben, aber nie die rot-weiße Schulbank gedrückt haben.

Spätestens seit Erving Goffman und Zygmunt Bauman wissen wir, dass wir Lebenskünstler sind und auch im Alltag Theater spielen, wir verkörpern Rollen und eignen uns die dazugehörigen Zuschreibungen an, von denen wir zweifellos häufig profitieren, wenn es etwa um Prestigegewinn geht, oder aber durch die wir auch verlieren können. Wir bewohnen unsere selbst geschaffenen und medial erzeugten Parallelwelten, und in nächster logischer Konsequenz war es nur noch eine Frage der Zeit, bis wir dies zunehmend externalisieren.

Die Realität spielt sich auf einer anderen Projektionsfläche ab, findet andere Kanäle, aber die Vorgänge der Inklusion und Exklusion sind gleich geblieben.

Manfred Zentner arbeitet seit 1997 in der Jugendforschung, zunächst am Österreichischen Institut für Jugendforschung. Von 2001 bis 2013 arbeitete Manfred Zentner am Institut für Jugendkulturforschung. Seit 2013 ist er an der Donau-Universität Krems, im Department Migration und Globalisierung beschäftigt und auch Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich. Darüber hinaus ist er Mitglied beim European Pool of Youth Researchers. Zahlreiche Publikationen zu Partizipation, Jugendkulturen und Jugendpolitik. Forschungsschwerpunkte: Jugendkulturen und Szenen, Lebensstile, Migration, Evaluierung, sowie Partizipation und Jugendpolitik.

Aga Trnka-Kwieceński, Lebens- und Sozialberaterin, Supervisorin, freie Journalistin, Kommunikationswissenschaftlerin sowie Theater-, Film- und Medienwissenschaftlerin, arbeitet seit 2012 an der Donau-Universität Krems, im Department Migration und Globalisierung, Studiengangsleiterin Provokationspädagogik sowie Interkulturelle Kompetenzen, Lehraufträge an der Universität Wien, der FH Campus Wien, der Pädagogischen Hochschule Wien sowie der Landesverteidigungsakademie. Forschungsschwerpunkte: Medienpädagogik, Gender und Diversity, Identität und Geschlechterrollen, Sicherheit und Kampf gegen Menschenhandel.

17:00 Günther Lametschwandtner: Ingress: Digitale Emigration in einen virtuellen Bürgerkrieg

Ingress hat im Sektor der MMORPGs (massive multiplayer online role-playing games) eine neue Kategorie eröffnet, da es Augmented Reality-Elemente in ein ortsbasiertes Spiel so integriert, dass Real- und Spielwelt ineinander verschmelzen. Eine der spezifischen Besonderheiten von Ingress ist dabei, dass durch die standortbezogene Komponente die öffentliche Anwesenheit des Spielers an realen Orten die ansonsten im Privaten ortsfixierte Spielteilnahme an MMORPGs substituiert. Somit ist Ingress – sicher nicht zufällig, da von einer Google-Tochterfirma entwickelt - ein digitales Messinstrument der Alltagsmobilität der Spieler. In einer geradezu paradoxen Rückkopplung erzwingt dieses Messinstrument allerdings zusätzliche Mobilität derjenigen Spieler, die sich dem Anreizsystem des Spiels und somit der dahinterliegenden Gamification-Strategie am stärksten unterwerfen. Durch die der Spielhandlung zugrundeliegende Konfliktsituation zweier um die weltweite Vorherrschaft ringender Fraktionen entsteht noch eine weitere Paradoxie: Die in den von Kriegen weitgehend verschonten westlichen Industrieländern lebenden Spieler emigrieren entgegengesetzt zu den realen Verhältnissen der Flüchtlingsströme in einen virtuellen Bürgerkrieg – der wenngleich auch freundschaftlich und sportlich ohne direkten (körperlichen) Kontakt geführt – doch Zeit und persönliche Ressourcen der Spieler aus der Realwelt abzieht.

Günther Lametschwandtner schloss 1999 seine Dissertation im Fach Biochemie an der Universität Wien ab und ist seitdem hauptberuflich als Immunologe mit der Entwicklung neuer Immuntherapeutika beschäftigt, wobei seine Forschungsinteressen besonders auf das komplexe Zusammenspiel der einzelnen Immunaktivitäten im lebenden Organismus fokussiert sind.

In Ergänzung zur reinen naturwissenschaftlich verstandenen „Life Science“ Reflexionen im Schnittbereich von Wissenschaft, Philosophie und Kunst (Auswahl): Beiträge zu Seminaren im Bereich Bioethik/Biomedizin (u. a. Vortrag im Depot Wien "Menschen Klonen" - eine Analyse von Wechselbeziehungen zwischen Biowissenschaft und Science Fiction); Publikumsführungen bei der Ausstellung "Gentechnik Pro & Contra"; Mitwirkung bei Ö1-Beiträgen („Arbeitsplatz Labor“, „Science Fiction“; Interdisziplinäres Kunstprojekt „BLUTBILD.BLUT.BILD“ (zusammen mit Isabel Czerwenka-Wenkstetten) im Rahmen von „Radikal Neues“ (eop).

18:00 Abendprogramm: Open Culture: Buchvorstellung

OPEN CULTURE

ÖKONOMIEN ZWISCHEN ÖFFNUNG UND BEGRENZUNG

Hrsg.: Günther Friesinger, Jana Herwig, Odin Kroeger, Herbert Hrachovec

Taschenbuch: 188 Seiten

Verlag: edition mono/monochrom (September 2015)

Sprache: Deutsch

ISBN-13:

978-3902796-36-3

Open Culture - eine offene Kultur, zugängliche kulturelle Güter und Information, überliefertes Wissen für jedermann/frau frei zugänglich - ist das ein utopischer Gedanke? Das Symposium reflektierte nicht nur Kulturrezeption und Kulturproduktion sondern auch das alltägliche Aufbegehren der Konsumenten gegen diktiertem Warenangebot. Kreatives Potential entfaltet sich in gemeinschaftlichen Projekten und findet neue Formen der Distribution, des „Sharings“. Ob kostenloser Lesestoff, Küchen aus Mülltonnen im öffentlichen Raum, DIY Anleitungen, Community Gärten, die altes Saatgut kultivieren oder das Wiederaufgreifen handwerklicher Betätigung - an vielen Beispielen sehen wir, wie aus purer Rezeption plötzlich der Partizipationsgedanke sprießt. Wie kann freie Kultur funktionieren, wenn dies doch zugleich bedeutet, die eigene Kulturproduktion freizugeben? Wir möchten uns Klarheit darüber verschaffen, welcher Begriff von Kultur (und Freiheit) unserem Anspruch auf freien Zugang zu dieser zugrunde liegen soll, wie er sich in traditionelle Auffassungen fügt und wo er sich gegen diese sperrt. Welche Experimente gab es schon und gibt es, welche Ideen waren fruchtbar und entwicklungsfähig?

Input von Thomas Thurnherr (<http://schoolofdata.at/>) und (angefragt) Robert Harm (<http://open3.at>)

Samstag, 12.09.15: STRATEGIEN

Moderation: Thomas Ballhausen

Der zweite Tag des Symposiums steht unter dem Schwerpunkt der „Strategien“. Die thematischen Beiträge adressieren Fragen von Produktion, Distribution und Archivierung unter Einrechnung technischer Aspekte als auch kultureller Implikationen. Die Verschiebung der Produktionsparameter hin zu (mündigen) Nutzerinnen und Nutzern, die von tradierten und konventionellen Modellen aktiv abrücken, verdeutlicht noch die Wechselbeziehung zwischen Erzeugung, Verteilung und Wahrnehmung. Die Intensivierung dieser gegenseitigen Beeinflussung ist nicht zuletzt durch eine Hinwendung ins Digitale begründet, die darüber hinaus auf Fragen der Authentizität und der langfristigen, zwischen Bewahrung und Öffentlichkeit changierenden Erhaltung direkte Auswirkung hat. Überschreitungen und Verwischungen von Grenzen, seien sie nun real oder metaphorisch, sind die Folgen, die es zu diskutieren gilt.

15:00 Katharina Müller: Formatierungen des Kinos: Kurzfilm, Festivals und das begünstigende Prekariat der post-media condition

Im globalsten Sinne, unter Absehung ihrer translokalen bzw. geopolitischen Fundierung also, impliziert die Idee von „Migration“ zunächst eine Bewegung. „Migration“ ist sodann, nach den gängigsten Mustern der Alltagsrede, mit einem Prekariat konnotiert, das einer ihrer Hauptfaktoren – die Flucht – mit sich bringt. Als „prekär“ kann auch die digitale Welt gelten, insbesondere in jenen Konstitutiven, die ihr pauschal die Bezeichnung der „Informationsgesellschaft“ haben angedeihen lassen. Denn der ökonomische Wert, der Verkaufswert von Informationen ist mit dem Aufkommen der sogenannten „neuen Medien“ eklatant gesunken. Es ist bezeichnend, dass bei aller Bewegung in ihrer hochstilisierten Rasanz und Raserei,

im Kunstsektor so sehr wie im ökonomischen (sofern man von einer Trennung der beiden Bereiche überhaupt ausgehen kann), vorzugsweise um eine Ressource gebuhlt wird: die Aufmerksamkeit. Sie bewährt sich zusehends als ein Bewusstseinszustand mit den Qualitäten einer (im Gegensatz zu Geld nicht vermehrbaren!) „Währung“¹, dessen zentrales Maß die Konzentration ist – neuerdings auch jene für „Aufmerksamkeitseinkünfte“² indikatorische von „likes“ und „shares“.

Es scheint als habe diese mit der Multiplikation und Erschwinglichkeit von Material und technischem Dispositiv einhergehende Entwicklung im vergangenen Jahrzehnt insbesondere ein Format begünstigt, nämlich den (digitalen) Kurzfilm, der die bislang gängigen Kommunikationsformen sukzessive ersetzt: Ob als institutionelles, „printerergänzungsmediales“ Informationsinstrument (die Rekrutierung von Fachkräften im Bereich Videojournalismus sowie die Konsequenz sich vermehrender Berichterstattungsvideos in den online-Ablegern sämtlicher Tageszeitungen sprechen für sich) oder als „privates“, nach simulierter „Öffentlichkeit“ heischendes Selbstdarstellungs-, Vermarktungs- und Kommunikationsinstrument („broadcast yourself“ – Stichwort „Vlogging“): Der Kurzfilm ist längst integraler Bestandteil von Kulturtechnik, jedenfalls von Kulturindustrietechnik geworden. Während in diesen Bereichen das Medium als solches seinen Funktionen entsprechend in den Hintergrund tritt und seine Kürze förmlich zur notwendigen Selbstverständlichkeit gerät, erfährt der Kurzfilm innerhalb des Kunstsektors eine rege Wiederbelebung und (Selbst-)Referenzialisierung in Theorie und Praxis. Von der zunehmenden Anzahl an Kurzfilmfestivals nach Oberhausener Vorbild bis hin zur rezenten Genese diverser spezialisierter wissenschaftlicher Fachzeitschriften verzeichnet das kurze Format in jüngerer Vergangenheit eine quantitative und qualitative Aufwertung, die – historisch betrachtet – eine paradoxe ist. ¹ Zu den Bedingungen des „mentalalen Kapitalismus“ und zur „Aufmerksamkeit“ als „Währung“ im Zuge der Verschiebung von einer Ökonomie des Geldes hin zu einer „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ siehe Georg Franck (1999): „Jenseits von Geld und Information: Zur Ökonomie der Aufmerksamkeit“: http://www.iemar.tuwien.ac.at/publications/GF_1998c.pdf (01.07.15) sowie ders. (2009): „Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit: Zu den aktuellen Medialisierungsstrategien im Literatur- und Kulturbetrieb“: <http://www.iemar.tuwien.ac.at/publications/Franck%202009e.pdf> (01.07.15) ² Ebd.

Im Jahr 1895, bevor sich technische Möglichkeiten naturgemäß entwickelt und Zeitmaße kulturgemäß verschoben haben, war es schließlich einfach Film, mit dem die Brüder Lumière zu überraschen vermochten. Von Kurzfilm war entsprechend noch nicht die Rede, dazu hatte es schließlich erst der Relation zum späteren und fortan quantitativ kinodominanten langen Format bedurft. 120 Jahre später, 2015, laufen einige der lumièreschen Dokumentationen und Fiktionen – restauriert und prominent kommentiert – im mythischen, ansonsten den Filmen der Sélection Officielle vorbehaltenen Hauptschauraum des Filmfestivals von Cannes, während die mit künstlerischer Autonomie medial weitaus stärker konnotierte Parallelsktionen des Festivals wider die gängige ökonomischer Kinoverwertungslogik mit besonders langen Streifen aufwarten³. So unübersehbar seine Dominanz im Rahmen der gegenwärtigen Alltags- und Informationskultur ist, so vehement hält sich im Kunstsektor dem Kurzfilm gegenüber eine Haltung, die ihm etwas Mangelhaftes und Vorläufiges aufdrängt: Von Filmstudierenden häufig als Vorstufenarbeit zum Einstieg ins Filmgeschäft zitiert und wahrgenommen, schließlich und über lange Zeit diskurspolitisch mit der zählebigen Eigenschaft versehen, „nur“ Teil eines Ganzen zu sein, konnotiere der Kurzfilm als Begriff schon eine gewisse „Mutlosigkeit“, die

„Bestätigung einer Unangemessenheit“: „ (...) not so much a statement as a shrug. Movies are short only in relation to other movies which ain't. The ‚short film‘ implies something else, something longer, something that isn't just ‚short‘“.4 „Feature films are show-offs“, lautet ein Slogan des Vienna Independent Shorts Filmfestivals 2015, emblematisch für einen aktuell kuratorisch sich abzeichnenden Diskurs der Validierung, Legitimierung und Kontextualisierung, der kulturpolitisch schon dadurch auffällt, dass er die häufig inflationär inhaltsorientierten (und – da sich „der Film“ in seinen künstlerischen Potentialen möglicherweise gar erschöpft hat (?) – teilweise so müßigen wie förderpolitisch dominanten) Fragen zugunsten von Fragen der Form als Statement relativiert. Der Vortrag verschreibt sich dem Versuch der Konstruktion eines kuratorischen Stimmungsbildes zu den Potentialen des Kurzfilmformats – unter den Prämissen einer post-media condition⁵, die einen auf Wahrnehmung kollektiver Öffentlichkeit zielenden Kunstbetrieb vor maßgebliche Herausforderungen stellt. Der diskursive Spieleinsatz reicht dabei von Fragen der Autorschaft, über politische Intervention bis hin zu Möglichkeiten von Partizipationskultur(en).

Katharina Müller (Mag. Dr. phil.) ist freie Kulturwissenschaftlerin, lehrt Film- und Medienwissenschaft an den Universitäten Wien (Institut für Romanistik | Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft) und St. Gallen (HSG). Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen u.a. der österreichische und französische Film, Filmfestivals, Arthouse-Kino und Science and Technology Studies. Mitarbeiterin der Diagonale | Festival des österreichischen Films. Publikation zu Michael Haneke: "Haneke - Keine Biografie" (2014).

16:00 Silvester Stöger: Media of Choice - Steintafel oder Magnetismus?

Silvester Stöger hat medienübergreifende Kunst studiert und in dieser Zeit und danach künstlerische Arbeiten in den Medien Video, digitale Fotocollage und Installationen mit zum Teil interaktivem Ansatz gearbeitet. In der Ausübung von Filmrestauration innerhalb von Archiven konnte ein Einblick erlangt werden welche Veränderungen das Medium des Bewegtbildes in den letzten Jahren durchlaufen hat. Sei es die Filmproduktion an sich oder auch die Präsentation von historischem Filmmaterial, Film ist digital geworden. Das gesamte Dispositiv des Mediums hat eine Migration in die digitale Sphäre vollzogen, der klassische analoge Film ist zum minoritären Aussenseiter geworden und Archive historischer Filme müssen dieser Veränderung standhalten wenn sie ihren Auftrag der Präservierung und Zugänglichmachung der kulturellen Artefakte erfüllen wollen. Dies stellt Archive vor große Herausforderungen die ansatzweise umrissen werden sollen.

Die Migration der Sammlungen ins digitale Zeitalter ist zwar keine leichte Aufgabe bringt aber ebenso neue Möglichkeiten mit sich, die umgekehrt auch wieder zu einer grundsätzlichen Erwartung gegenüber den Institutionen wird. Digitale Technologie ist im Gegensatz zur fast hundertjährigen Normierung des Bewegtbildes ein sich stetig wandelndes Konstrukt. So verändern sich Standards laufend und das heutige „State of the Art“ ist morgen wieder obsolet. Die digitale mediale Sphäre (im kommerziellen als auch consumer Bereich) ist eine äußerst markthörige. Profitinteressen der Produzenten der Technologien vordern die Arbeit der Kreativität und der kulturellen Institutionen als auch die Erwartungen der kulturellen Rezipienten heraus. Was bedeutet dies für (Film-)Archive deren Strategien traditionell weit über den zeitlichen Horizont von Jahrzehnten hinaussehen?

Was sind Alternativen beziehungsweise Möglichkeiten? Zuletzt soll übergeleitet werden auf die persönliche künstlerische Produktion des Vortragenden. Nicht auf dessen Arbeiten per se, sondern auf die Überlegungen was es für einen Produzenten kultureller Artefakte bedeutet, wenn dessen Werkzeuge den eben gleichen Obsoleszenzzyklen und Marktlogiken unterworfen sind. Ist es die Patina und der Stil einer bestimmten Zeit welche das Artefakt prägt oder ist der Avantgardist sehr bald überholt? Was bedeutet die Wahl des Mediums für den künstlerischen Ausdruck in einer medial ephemeren Zeit?

Silvester Stöger (*1983/Krems a.d. Donau) ist freischaffender Künstler und Filmrestaurator. Die Ausbildung umfasst ein Studium der medienübergreifenden Kunst an der Universität der angewandten Kunst Wien und das Studium der Bildwissenschaften mit Schwerpunkt digitales Sammlungsmanagement an der Donau Universität Krems sowie Partizipation in der FIAF Summer School für Filmrestaurierung in Bologna. Mehrere Jahre berufliche Erfahrung in Filmrestaurierung und -digitalisierung unter anderem im Filmarchiv Austria, Arri München und der F.W. Murnau Stiftung in Wiesbaden. Gegenwärtige künstlerische Arbeiten sind im Medium der Zeichnung angesiedelt und befassen sich im weitesten Sinne mit Kartografie.

17:00 Renee Winter: „Wo ist zuhause, Mama?“ Home Videos im migratory archive

Was und wo ist das Zuhause, das „Home“ des „Home Videos“ im Kontext von Bewegung, Mobilität und Migration? Welche Geschlechtercodes sind ihm eingeschrieben und was bedeutet dieses Verhältnis für die Praxis privaten Filmens und die digitale Archivierung im öffentlichen Archiv? Ausgehend vom an der Österreichischen Mediathek durchgeführten WWTF-Projekt „The changing role of audio-visual memory storages in the public space“ werden Home Videos im Kontext von Mobilität und (Daten-)Migration diskutiert.

David Morley betonte, dass „home“ oft den unhinterfragten Anker bzw. das Alter Ego von Hypermobilität bildet. (Morley 2000: 3) Wie verhält sich daran anschließend im privaten Video das Home zu seinem scheinbaren Gegenpol der Mobilität und Bewegung? Mit dem Übergang von Home Movies und Home Videos ins Internet, ins öffentliche Archiv und ins Fernsehen beschäftigte sich Roger Odin. Er schlägt ein Modell verschiedener Kommunikationsräume vor, die mit spezifischen Rezeptionsmodi korrespondieren. Im Archiv oszilliere die Lesart der Videos zwischen „private mode“ und „documentary mode“, so Odin. (Odin 2014) Patricia Zimmermann argumentiert, dass der Fluidität und dem provisorischen Charakter des Home Movies/Videos an sich, nur ein „migratory Archive“ gerecht werden könne: „Home movie archival objects are not static. They should not be sacralised, monumentalized, or fossilized. [...] They are mobilized to create a collaborative performative space for the imagination of new histories, new futures, new public works – the migratory home movie archive.“ (Zimmermann 2009: 20)

Im Beitrag wird einerseits auf die Konstruktionen des Privaten, des Heims, im Home Video eingegangen und andererseits danach gefragt, wo das Zuhause des Home Videos ist und was passiert, wenn sich das Home Video in andere Kontexte, wie im Projekt „The changing role of audio-visual memory storages in the public space“ in ein öffentliches Archiv bewegt.

Literatur:

David Morley: Home Territories. Media, Mobility and Identity, London, New York 2000.

Roger Odin: The Home Movie and Space of Communication, in: Laura Rascaroli, Gwenda Young, with Barry Monahan (Hg.), Amateur Filmmaking. The Home Movie, the Archive, the Web, New York/London: Bloomsbury 2014, 15-26;

Patricia R. Zimmermann: Speculations on Home Movies: Thirty Axioms for Navigating Historiography and Psychic Vectors, in: Sonja Kmec, Viviane Thill (Hg.): Private Eyes and the Public Gaze: The Manipulation and Valorisation of Amateur Images, Trier 2009, 13-23.

Renée Winter ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Österreichischen Mediathek. 2014 publizierte sie ihre Dissertation unter dem Titel „Geschichtspolitik und Fernsehen. Repräsentationen des Nationalsozialismus im frühen österreichischen TV (1955-1970)“ (Theodor Körner-Preis 2013; Irma Rosenberg-Preis 2014). Lehraufträge am Institut für Zeitgeschichte und für Theater-, Film- und Medienwissenschaften der Universität Wien, Kunstuniversität Linz und Paris-Lodron-Universität Salzburg. 2011 war sie Junior Visiting Fellow am IGRS (Institute of Germanic and Romance Studies, School of Advanced Study, University of London). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Mediengeschichte und -theorie, Gender, Nachgeschichte des Nationalsozialismus und Migration/Postkolonialismus.

20:00 WOLO Award Gala 2015

Sonntag, 13.09.15: BEWEGUNGEN

Moderation: Günther Friesinger

Unterschiedliche Wanderungsbewegungen durchziehen die Gesellschaft, in der wir leben, und verändern sie unaufhörlich. Unsere Welt, unser Erfahrungshorizont und die Bedingungen unserer Verwertung werden dabei stets aufs Neue „umstrukturiert“, das heißt: neu gefasst, und zwar in einer Geschwindigkeit, die wir nicht selten als Überforderung erleben. Diese Bewegungen finden auf allen politischen, ökonomischen und kulturellen Ebenen statt. Und in der Zusammenschau drängen sie – bei aller Verschiedenheit und Ungleichzeitigkeit – zu einem gemeinsamen Begriff: dem der „Migration“. Die Soziologie versteht „Migration“ in der Regel als globale Wanderungsbewegung von Menschen(-gruppen), die ihren alten Lebensraum verlassen, um in einem neuen heimisch zu werden. In diesem Sinne (wie ebenso im allgemeinen Begriffsgebrauch) wäre sie lediglich der „Wechsel des Wohnorts“ sowie die aus ihm resultierenden sozialen Folgeerscheinungen. Damit ist Migration nicht allein die Angelegenheit von Migrant_innen und jener Orte, an die es sie zieht. Als gesellschaftliche Mobilisierung wird sie die nächsten Jahrzehnte prägen, um das Verwertungsprinzip bis auf weiteres aufrechtzuerhalten.

15:00 Helmut Langthaler (Asylkoordination), Nina Valerie Kolowratnik (GSAPP Columbia University New York und Technische Universität Wien), Johannes Pointl (Technische Universität Wien): Fluchtland

Österreich. Räumliche Manifestationen gegenwärtiger Asylpolitik und Reglementierte Zustände des Wartens

Fluchtraum Österreich untersucht Raumstrukturen und Grenzen, welche um Asylsuchende in Österreich entstehen und gebaut werden. Ziel des Projektes ist das Schaffen einer neuen Sichtweise auf Zustände der Flucht und des Wartens, der reglementierten Raumnutzung von Asylwerbern, sowie der Rolle welche Architektur und gebauter politischer Raum in diesem Zusammenhang spielen. Die Thematik Asyl soll dabei als grundlegender Bestandteil heutiger Raumproduktion und als notwendiges Beschäftigungsgebiet der Architekturpraxis aufgezeigt werden.

Fluchtraum Österreich wurde als Sonderausgabe der Zeitschrift *asyl aktuell* im Sommer 2015 publiziert und zeigt raumanalytische Kartographien und kritisch-argumentative Essays, welche sich mit unterschiedlichen Maßstäben der Flucht in Österreich beschäftigen. Die gezeigten Projekte thematisieren unter anderem die räumliche und zeitliche Veränderlichkeit von scheinbar starren Grenzen, das Asylverfahren in Österreich als räumliche Struktur, die mediale Repräsentation von Asylsuchenden als AkteurInnen innerhalb ihrer sozialen Wirklichkeit, das Potenzial von mitgebrachtem Wissen und Fähigkeiten und deren emanzipatorischer Wirkkraft, die konstruierten Hürden zu Arbeitsräumen und die dadurch entstehenden Graubereiche, soziale Grenzen und Bewegungsräume im städtischen und ländlichen Umfeld, sowie Möglichkeiten der Selbstbestimmung im Fluchtprozess und die Frage nach Wohnqualität in einem Zustand der andauernden Flucht.

Dr. Herbert Langthaler, geboren: 31. 12. 1957, studierte Ethnologie und Kommunikationswissenschaften an der Uni Wien. Arbeitet hauptberuflich für die /asylkoordination österreich/ (Öffentlichkeitsarbeit) daneben Lehraufträge an den Universitäten Wien (Kultur- und Sozialanthropologie) und Klagenfurt. Forschungsschwerpunkt: Asylregime, politische Partizipation von Flüchtlingen und MigrantInnen.

Publikationen (Auswahl):

- „Wir machen dicht“. Die Geschichte der österreichischen Asylpolitik. In *International* 1/2013 (51-55).
- „Brücke nicht Grenze: Herausforderungen europäischer Migrationspolitik“. In Bert Preiss (Hg.): *Zeitenwende im arabischen Raum. Welche Antwort findet Europa?* (153-159), Wien 2012.
- „Well. Come!“ Literarische und photographische Porträts von jugendlichen Flüchtlingen und ihren Patinnen und Paten. Hg. Gemeinsam mit Klaus Hofstätter, Wien 2011.
- „Österreichische Asylpolitik im Kontext der EU“ in *Vom Paradies zum Krisenkontinent. Afrika, Österreich und Europa in der Neuzeit*. Wien 2010.
- „Integration in Österreich“ (Hg.) Innsbruck 2010.
- „Das österreichische Asylregime unter besonderer Berücksichtigung der Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen“ (gemeinsam mit Helene Trauner). In *SWS-Rundschau* 4/2009.

Johannes Pointl ist Architekturschaffender und Urbanist. Er studierte Architektur an der TU Graz und absolvierte das postgraduale Studium Master in Architecture and Urban Design an der Graduate School of Architecture Planning and Preservation, GSAPP, Columbia University in New York. Von 2012-2014 arbeitete Pointl als Projektleiter im Urban Design Büro Scape in New York und unterrichtete als Adjunct

Assistant Professor Entwurfsstudios an der GSAPP, Columbia University. Seit 2014 ist er freier Mitarbeiter im Architektur- und Städtebaubüro Studio Vlay in Wien und Universitätsassistent an der Abteilung für Gebäudelehre der TU Wien. Seine Forschungspraxis untersucht transitorische Räume informeller Marktplätze, die Umnutzung von grenznahen Infrastrukturen als öffentlicher Raum und physische, institutionelle und soziale Räume der Flucht und des Wartens.

Nina Valerie Kolowratnik ist Architekturforscherin, Beraterin zu räumlichen Notationssystemen und Kuratorin. Kolowratnik studierte Architektur an der TU Graz und absolvierte von 2011-2013 das Master-Studium in Critical Curatorial and Conceptual Practices an der Graduate School of Architecture Planning and Preservation, GSAPP, Columbia University in New York. Von 2013-2014 arbeitete sie als Ausstellungs Koordinatorin in der Arthur Ross Architecture Gallery, New York. Seit 2013 unterrichtet Kolowratnik als Adjunct Assistant Professor an der GSAPP, Columbia University, New York und als Universitätslektorin an der Abteilung für Gebäudelehre der TU Wien. Kolowratnik's Forschungspraxis beschäftigt sich mit räumlichen Notationssystemen als produktive Destabilisatoren im Bereich der Menschenrechte. Ihre letzten Projekte beinhalten den Beratungsauftrag eines Pueblo-Indianischen Stammes zu Darstellungsmethoden in einem Landrecht Disput und eine Studie über die räumliche Organisation von Flüchtlings-Ersthilfegruppen auf Mittelmeerinseln.

16:00 Michael Hieslmair, Michael Zinagel: Stop and Go. Nodes of Transformation and Transition.

Wenn sich immer mehr Menschen genötigt sehen immer mehr Zeit ihres Lebens unterwegs zu verbringen, dann kommt den Knotenpunkten, Hubs und Terminals entlang ihrer häufig frequentierten Routen immer größere Bedeutung zu. Denn dort wo der Verkehrsfluss anhält oder angehalten wird, findet mitunter auch ein Austausch zwischen vereinzelt mobilen Akteuren statt. Diese Knotenpunkte stellen sich daher als polyrhythmische räumliche Ensembles sozialer Begegnung dar, die sich temporär verdichten und entleeren, entsprechend den täglichen, wöchentlichen oder saisonalen Rhythmen der Verkehrsflüsse reagieren. Wenn wir Henry Lefebvre's These folgen, dass Urbanität nicht über Dichte definiert werden sollte, sondern über das Maß an Differenz das an spezifischen Orten performativ ausverhandelt wird, dann stellen diese Knoten paradigmatisch neue Formen der Urbanität und des öffentlichen Raumes dar, an denen die Routen, Routinen und Rituale der mobilen Akteure, politische wie ökonomische Veränderungen und urbane Transformationen, und ihre Abhängigkeit voneinander besonders gut beobachtet werden können.

„Stop and Go“ untersucht Knotenpunkte transnationaler Mobilität und Migration entlang der bedeutendsten transeuropäischen Verkehrskorridore in einem geographischen Dreieck zwischen Wien (AT), Rouse (BG) und Tallinn (EST). Ein großer Lieferwagen mit Anhänger dient dabei als mobiles Labor, Display und Sammelgefäß, über das künstlerische Artefakte, Comics und Karten zur Schau gestellt werden, die wiederum als Inspiration und Trigger für episodische Interviews vor Ort verwendet werden. Die dabei generierten Wissensformen der Akteure en route werden sukzessive in großformatige Installationen übersetzt und an den Orten der Recherche ausgestellt. Parallel entsteht basierend auf den Erkenntnissen der Forschungsreisen in einem Projektraum am Wiener Nordwestbahnhof Schritt für Schritt eine raumgreifende Kartographie von Routen und Hubs. Bei ParafloWS stellen

wir einen Ausschnitt aus den bisherigen Stationen und Erkenntnissen des Projektes vor.

Michael Hieslmair und Michael Zinganel leben und arbeiten als Künstler, Kuratoren, Kulturwissenschaftler und Architekturtheoretiker in Wien. 2012 Gründung der Forschungsplattform „Tracing Spaces“; Seit 2014 Leiter des WWTF-Forschungsprojektes „Stop and Go – Nodes of Transformation and Transition“ am IKW – Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften der Akademie der Bildenden Künste Wien sowie mit lokalen Expert_innen an den jeweiligen Stationen.

Gemeinsame Workshops, Konferenzen, Ausstellungen und Ausstellungsbeiträge über transnationale Mobilität, Massentourismus und Migration, u. a. bei Shrinking Cities II, GfzK Leipzig; Festival der Regionen; Artist on Tour. Sehnsuchtsdestinationen im Wandel, Akademie der bildenden Künste Wien; Crossing Munich, Orte, Repräsentationen und Debatten über Migration in München, LMU und Rathausgalerie München; Open Cities, 4. Internationale Architektur Biennale NAI Rotterdam; B1|A40 Die Schönheit der großen Strasse, Europäische Kulturhauptstadt 2010; Rotor, steirischer herbst Graz; Colliding Worlds, Kunsthalle Exnergasse Wien; Black Sea Calling, KSA:K-Contemporary Art Center Chisinau; Cityworks, Spielart Festival München; MAK Center for Art and Architecture, Los Angeles.

Ausstellungsbeiträge, Arbeiten und Projekte:

<http://www.mhmz.at/>

Ausstellungsprojekte, Workshops und diskursive Veranstaltungsreihen:

<http://www.tracingspaces.net/>

Forschungsprojekt „Stop & Go. Nodes of Transformation and Transition“

<http://stopandgo-transition.net/>

Bio kurz: Michael Hieslmair und Michael Zinganel, Stadtforscher, Tracing Spaces, Leiter des WWTF-Forschungsprojektes „Stop and Go – Nodes of Transformation and Transition“ am IKW – Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften der Akademie der Bildenden Künste Wien sowie mit lokalen Expert_innen an den jeweiligen Stationen

<http://www.tracingspaces.net/>

<http://www.mhmz.at/>

<http://stopandgo-transition.net/>

17:00 Elina Mikkilä: Autor 2.0 – Schreiben ohne feste Identität

Die sog. Migrationsliteratur, die bisweilen als „der bedeutendste Beitrag zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ gehandelt wird, befindet sich selbst in Bewegung. Autor Saša Stanišić personifiziert den Begriffswandel von ‚Migrantenliteratur‘ zu ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘ und demonstriert diesen Übergang literarisch äußerst erfolgreich, wenngleich kontrovers. Während die nichtmuttersprachlichen Autoren in der deutschsprachigen Literaturlandschaft noch vorwiegend osteuropäischer und türkischer Herkunft sind, ist angesichts der zunehmenden Verschulung und ‚Internationalisierung‘ von Literaten ein weiterer Paradigmenwechsel zu prognostizieren – nämlich die Zunahme an (Selbst-)Narrativen sog. ‚Elitezwei- bzw. mehrsprachiger‘, die sich im Laufe eines kosmopolitischen Werdegangs (ihrer Eltern) aus freien Stücken Sprachkenntnisse angeeignet haben. Ein Schreibender, der durch mehrere Kulturen und Sprachen gewandert ist, hinterlässt eine hybride Ästhetik. Die post-postmoderne Literatur zeichnet sich durch rhizomatische Grenzüberschreitungen zwischen Idiomen, Genres

sowie E- und U-Hierarchien aus. Ein durch und durch hypertextuelles Assoziationsmuster – mit einem wesentlichen Unterschied: Die inneren Wallungen des zum bloßen Vehikel verkommenen Autors sind der Kommunikationsgegenstand. Als Folge hiervon die Rückkehr von Emotion und Authentizität inmitten einer coolen Digitalära – wie dies Jonathan Franzen mit seiner Abkehr von der postmodernen Hermetik äußerst medienwirksam zum Programm macht: Aus E-Traditionsgebundenheit und U-Affinität mache EU-Literatur in einem dank schwindender Grenzkontrollen heterogen zusammengesetzten Sprachbereich? Auf meinen geographischen wie geistigen Fluchten bin ich einer permanenten Verwandlung unterworfen; zu einer Fortentwicklung verdammt, die Rückkehr ausschließt. Hieraus ergibt sich ein gewandelter Begriff von Weltschmerz: Die ideale Welt existiert – stets / partiell / woanders. Auf der Suche nach einer Zusammenfügung seines solipsistischen Ideals wurstelt sich der schreibende Lebensästhet durch, um sich als individualistisches Gesamtkunstwerk zu realisieren. Sandra Gugić, eine österreichische Autorin mit serbischen Wurzeln, die zwischen Wien und Berlin auf Achse ist, bezeichnet sich als eine „Prekär-Jetsetterin“. Literatur zum Selbstkostenpreis: Allfällige Ausbrüche machen sowohl das Kapital wie das Drama eines (schreibenden) Individuums ohne feste Identität aus. Wo die Kontinentalplatten der Seelenlandschaft aufeinanderprallen, spuckt das Herz glühende Lava?

MMag. Dr. Elina Mikkilä, geboren und aufgewachsen in Finnland. Studium der Komparatistik und Romanistik, sowie Slawistik und Skandinavistik/Anglistik in Wien, Paris und Sankt Petersburg. Promovierte über den autofiktionalen Verständigungsprozess in der Post-Postmoderne an der Universität für angewandte Kunst Wien (Fachbereiche: Sprachkunst / Kunst und Wissenstransfer) mit Forschungsaufenthalten am Schweizerischen Literaturinstitut und am Institut für angewandte Literaturwissenschaft (FU Berlin). Lebt zurzeit als freie Forscherin in Berlin.

Ab 19:30 TRANS-KULINARIUM-EXPRESS - Afghanistan

Wir bringen Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern, die jetzt in Wien leben, zusammen - damit "Fremdes" zu "Vertrauterem" werden kann, Vorurteile weniger den eigenen Blick trüben und ersetzt werden durch Wissen und persönliche Erfahrungen.

Und das auf eine lustvolle, spannende und interessante Weise!

Zirka einmal im Monat fährt der "Transkulinariumexpress" ein "Land" an. Wir organisieren KöchInnen, die traditionelle Gerichte servieren und über Koch- und Essensgewohnheiten erzählen. Vortragende, die über das Land informieren und musikalische Begleitung, die das Gastgeberland näherbringen. Es ergibt sich auch die oft einmalige Gelegenheit die GastgeberInnen, die jetzt NachbarInnen sind, kennen zu lernen. Daraus können sich weitere Aktivitäten, Freundschaften, Synergien ergeben.

Ort: Noosh, Zieglergasse 29, 1070 Wien
Beschränkte Sitzplatzzahl! Infos und Anmeldung unter
transkulinariumexpress@gmx.at